



Predigt am 15. März 2015

Laetare

Predigttext: Johannes 1,43-51

Liebe Gemeinde,

im kirchlichen Unterricht sind wir mit den Konfirmandinnen und Konfirmanden auf der Zieletappe an deren Ende die Konfirmation steht. Bevor wir über die Konfirmation an sich sprechen, gibt es drei Stunden in denen den Jugendlichen noch einmal vor Augen gestellt werden soll, dass es darum geht, sich selbst zu überlegen, wie sie es mit ihrem Glauben an Gott halten wollen. So stehen die drei Stunden in diesem Monat unter den Überschriften „Gott der Vater hat dich gewollt“, „Jesus der Sohn will dein Wegbegleiter sein“ und „Gott der Heilige Geist will dein Kompass sein“.

In dieser Woche haben wir uns mit einem Text aus dem Johannesevangelium beschäftigt, in dem deutlich werden kann, dass Jesus, der Sohn, dein Wegbegleiter sein kann. So habe ich mich entschieden, nicht den für heute vorgeschlagenen Predigttext zu wählen, sondern diesen im Unterricht behandelten Text. So können die Konfis noch einmal neu anhören und Sie mithören, was wir besprochen haben. Ich lese erst einmal den Text im Zusammenhang aus Johannes dem ersten Kapitel die Verse 43-51. Jesus war von Johannes dem Täufer bereits als Gottes Sohn bezeichnet worden und hatte den Menschen erklärt, ich taufe euch mit Wasser, aber er, Jesus wird die Menschen mit dem Heiligen Geist taufen. Zwei Tage nach dieser Aussage des Johannes beginnt Jesus seine ersten Nachfolger auszusuchen. Nach dem Johannesevangelium sind es Andreas und Simon Petrus, die als erste zu Jüngern werden. Daran schließt sich unser Bibeltext für heute an. Johannes berichtet:

Als Jesus am nächsten Tag nach Galiläa gehen wollte, traf er unterwegs Philippus. Auch ihn forderte er auf: »Folge mir!« Philippus stammte wie Andreas und Petrus aus Betsaida. Kurze Zeit später begegnete Philippus Nathanael und erzählte ihm: »Endlich haben wir den gefunden, von dem Mose und die Propheten sprechen. Er heißt Jesus und ist der Sohn von Josef aus Nazareth.« »Nazareth?«, entgegnete Nathanael. »Was kann von da schon Gutes kommen!« Doch Philippus antwortete ihm: »Du musst ihn selbst kennen lernen. Komm mit!« Als Jesus Nathanael erblickte, sagte er: »Hier kommt ein aufrichtiger Mensch, ein wahrer Israelit!« Nathanael staunte: »Woher kennst du mich?« Jesus erwiderte: »Noch bevor Philippus dich rief, habe ich dich unter dem Feigenbaum gesehen.« »Meister, du bist wirklich Gottes Sohn!«, rief Nathanael. »Du bist der König Israels!« Jesus sagte: »Das glaubst du, weil ich dir gesagt habe, dass ich dich unter dem Feigenbaum sah. Aber du wirst größere Dinge zu sehen bekommen.« Und er fuhr fort: »Ich sage euch die Wahrheit: Ihr werdet den Himmel offen und die Engel Gottes hinauf- und herabsteigen sehen zwischen Gott und dem Menschensohn!«

Liebe Gemeinde,

im Vorfeld hatten sich Philippus und Nathanael schon darüber unterhalten, wann sich die Prophezeiung erfüllen würde, die Gott dem Volk Israel gegeben hatte. Wann würde endlich der versprochene Retter kommen, der nicht nur die beiden, sondern das gesamte jüdische Volk von den Römern befreien würde? Die Menschen in Israel träumten von einem zweiten Exodus, einer Wiederholung der Geschichte. Gott sollte noch einmal sein Volk befreien und in die Freiheit führen. Sie brauchten noch einmal einen solchen Führer wie Mose oder einen wie Elia. Nun hatte Philippus ihn in dem Jesus aus Nazareth gefunden. Er konnte es nicht für sich behalten und erzählte es umgehend seinem besten Freund Nathanael weiter.

Liebe Gemeinde,

wenn man heute Bibelkenner fragt, welches Wunder Jesus als erstes im Johannesevangelium getan hat, dann werden sie schnell sagen, im Kapitel 2 auf der Hochzeit zu Kana. Ich glaube, unser Text steckt schon voller Wunder. Das erste ist, da sind Menschen, die unterhalten sich über die Sehnsucht, die sie haben. Sie sehnen sich nach dem Eingreifen Gottes, weil sie wissen, er hat genau das versprochen. Das ist doch mal ein Wunder, wenn ein Gespräch nicht versandet in diesen unsäglichen Floskeln wie der Frage nach der eigenen Befindlichkeit, dem Austausch von Banalitäten wie den Äußerungen über das wechselhafte Wetter, dem neuesten Klatsch und Tratsch aus Presse, Funk und Fernsehen. Welch ein Wunder, wenn jemand von seinen Träumen und Visionen zu reden beginnt und die dann auch noch geerdet sind in den Verheißungen, die Gott den Christen gegeben hat. Welch ein Wunder, wenn Christen noch wissen, was Gott ihnen zugesagt hat und dann darauf hoffen, dass sich sein Wort erfüllt. Gerade noch darüber gesprochen erlebt Philippus, wie in dem Mann aus Nazareth die Verheißung Hand und Fuß bekommt. Das ist immer so. Wer im Namen Jesu um Wunder bittet, der wird sich nicht wundern, wenn sie wahr werden, Hand und Fuß bekommen.

- Wer Gott um Heilung bittet, der wird erleben, wie es ihm besser geht mit und manchmal auch ohne medizinische Hilfe.
- Wer Gott um Veränderung seiner Lebenssituation bittet, der wird erleben, dass er eines Tages mit gepackten Koffern eine neue Welt betritt.
- Wer Gott um Gemeindegewachstum bittet, der kann schon Geld sammeln, um die Kirche zu vergrößern.

Und das nächste Wunder schließt sich wie selbstverständlich an. Philippus erzählt Nathanael umgehend, was er erkannt hat. Welch ein Wunder, wenn einer nicht mehr auf dem Egotrip unterwegs ist. Welch ein Wunder, wenn einer das, was ihm gutgetan hat nicht für sich selbst konserviert, sondern mit anderen teilt und damit multipliziert. Der Sonntag heute heißt laetare, freuet euch. Geteilte Freude ist doppelte Freude. Das Zauberwort für Gemeindeaufbau heißt nicht konsumieren, sondern multiplizieren.

Doch Nathanael ist skeptisch. Was kann aus Nazareth schon Gutes kommen, fragt er Philippus und die Jugendlichen im Kirchlichen Unterricht mich, was damit gemeint sei. Als Kenner der Schriften, die wir Altes Testament nennen, wusste Nathanael, der versprochene Retter kommt nicht aus dem kleinen Kaff Nazareth, er wird in der Nähe der Hauptstadt Jerusalem geboren und er stammt aus dem Königshaus des David. Jesus aber, das wusste Nathanael, war in Nazareth zu Hause. Er wusste weder etwas von der Geburt in Bethlehem, von der Empfängnis der Mutter Marias durch den Heiligen Geist oder der Jungfrauengeburt. Musste er darum wissen? War das wichtig? Ist das für den Glauben wichtig? Ist das entscheidend zu wissen, um Jesus nachzufolgen?

Du musst ihn selbst kennen lernen.

Sagt Philippus zu seinem Freund. Und jetzt stehen wir am Höhepunkt der Erzählung. Jetzt kommt es darauf an. Ich kann dir das alles nicht erzählen, was dich überzeugen wird, ich kann dich nicht zum Glauben bringen, ich kann dich nur zu Jesus bringen.

Liebe Gemeinde,

wir können den Jugendlichen einiges von Gott, Jesus und dem Heiligen Geist, von Ethik und Gottes Geboten, vom Beten und von Kirche erzählen, zum Glauben bringen, können wir sie nicht. Wir können sie nur einladen: Du musst ihn selbst kennen lernen. Das gilt für alles, was wir verkündigend tun. Seit Jahrzehnten möchte ich genau das. Ich möchte dich einladen: Du musst ihn selbst kennen lernen. Ich kann dir viel erzählen, überzeugen kann nur er dich. Ich bin nur ein Bote Gottes, einer seiner Engel, der dich gerne zu Jesus mitnimmt, zu ihm bringt. Nimm deine Zweifel mit, deine Skepsis, ja, nimm auch deine Wut und Enttäuschung mit, aber geh und lerne ihn selbst kennen. Ich kann dich ein Stückchen auf dem Weg begleiten und dann, dann lasse ich dich allein.

Und Nathanael geht mit Philippus zu Jesus. Für mich das Wunder der Geschichte schlechthin. Ob es die Neugier war, die ihn beflügelte, ob es die Sehnsucht war, die gestillt werden wollte oder ob es der Heilige Geist war, der ihn an die Hand nahm? Wer weiß das schon.

Liebe Gemeinde,

und Jesus sagt über ihn zu den anderen gewandt, die um ihn stehen, als er ihn auf sich zukommen sieht.

»Hier kommt ein aufrichtiger Mensch, ein wahrer Israelit!«

Liebe Gemeinde,

der Mensch sieht was vor Augen ist, aber Gott sieht da Herz an. Das kann Jesus. Er kann das, was Menschen nicht können, was ich nicht kann, er kann in das Herz eines Menschen schauen. Und das Herz ist damals der Sitz der Gedanken und des Verstandes. Jesus kann deine Gedanken sehen, er kann sehen, was hinter deiner Stirn vorgeht. Er kann dich prüfen, so wie ein Beter im Alten Testament Gott einmal einlädt:

Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.

Jesus sieht Nathanael und er erkennt, er ist auf dem richtigen Wege. Und Nathanael fühlt sich verstanden und angenommen. Da fällt kein Satz, wie: Was willst du denn hier? Oder einer wie: Ja jetzt, da traust du dich? Da wird ein Mensch vor anderen gelobt. Na, was meinst du, ist das nicht auch ein Wunder? In unserem Leben erfahren wir das doch nicht all zu oft. Dabei müsste diese Offenheit, dieses positiv auf den anderen zugehen und auch das dem anderen gut tun, wenn andere es hören, bei uns auf der christlichen Tagesordnung ganz oben stehen.

Liebe Gemeinde,

ich bin diese Vorurteile, die wir besonders als Christen zu Markte tragen so unendlich leid. Mich kotzt das regelrecht an, dass wir Menschen, ohne sie zu kennen und ohne die Mühe zu machen, sie kennenzulernen, in Schubladen stecken und sie in ihnen vermodern lassen. Wir brauchen so dringend in unserer Kirche den Mut machenden Umgang miteinander und untereinander. Wunder sind zumindest an dieser Stelle durch uns möglich und nötig.

Ein anderes Wunder allerdings auch. Nathanael wundert sich über das, was Jesus sagt und fragt nach. Woher kennst du mich? Und Jesus setzt noch einen drauf und sagt, ich habe dich gesehen noch bevor Philippus dich rief, als du unter dem Feigenbaum gestanden hast. Da hatte sich Nathanael nämlich versteckt und gedacht, hier sieht mich ja keiner. Und doch hatte Jesus ihn gesehen. Ich habe im Unterricht gefragt, was denn das Wunder gewesen ist und warum hat es den Nathanael denn überzeugt, dass Jesus der Sohn Gottes ist und der, auf den er hoffte und wartete? Und wir haben gemeinsam herausgearbeitet, das Wunder ist, Jesus hat ihn wahrgenommen. Und das ist nun wirklich ein Wunder, wenn ein anderer mich wahrnimmt. Aus der Anonymität der Masse Mensch heißt es auf einmal: ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Wir haben heute verlernt einander wahrzunehmen. Wir bekommen gar nicht mehr mit, wie es dem anderen geht, weil wir mit uns selbst beschäftigt sind und unsere Wehwehchen pflegen, weil wir immer unterwegs sind von einer Fete zur nächsten, weil wir den Fernseher nie abstellen. Es ist schon erschreckend, dass wir wissen, wer in den Unterhaltungsserien gerade mit wem Stress hat, aber nicht wissen, wie es unseren Kindern geht. Es ist kaum zu glauben, dass wir ein Taschentuch nach dem anderen vernichten, wenn Frau Leischick wieder irgendeinen vermissten Menschen findet und die Menschen zu einander bringt, während wir nicht mehr mit Eltern, Schwiegereltern oder wem auch immer reden, weil wir sie verloren haben. Und weil wir den anderen aus dem Blick verlieren, haben die Psychiater und Seelendoktoren Wartezeiten bis zur Unendlichkeit und sind die Medizinschränke voll mit Psychopharmaka und Antidepressiva. Lasst mich in meiner gewohnten charmanten Art einen Spitzensatz formulieren. Wenn wir als Gemeinde wieder im Sinne Jesu die Menschen wahrnehmen würden, dann wäre so manch Besuch bei den besagten Berufsgruppen und so mancher Griff zu den besagten Lebensverdunklern nicht nötig. Dann ginge laetare, freuet euch, ohne Zusatzstoffe oder Rauschmittel. Wobei das Gesagte nicht für die gilt, die aus medizinischen Gründen solche Tabletten brauchen.

Aber nun kommt als Letztes etwas, das haben wir nicht mehr in unserer Hand, das entzieht sich unserer Macht, das werden wir Jesus überlassen müssen, der sich damit als Sohn Gottes erweist.

Philippus und Nathanael waren gekommen mit den Träumen und Visionen, die sie hatten. Nun setzt Jesus noch eines obenauf. Dem verdutzten Nathanael sagt Jesus:

Du wirst größere Dinge zu sehen bekommen.« »Ich sage euch die Wahrheit: Ihr werdet den Himmel offen und die Engel Gottes hinauf- und herabsteigen sehen zwischen Gott und dem Menschensohn!«

Liebe Gemeinde,

das Sehen des anderen, das Wahrnehmen geschieht auf der horizontalen Ebene. Nun sagt Jesus, ich werde dir nicht nur den Blick öffnen, für die Menschen, sondern ich öffne dir auch den Blick für die Dimension Gottes, ich erschließe dir die vertikale Ebene. Nur wer mit den Augen des Himmels die Menschen sehen lernt, der wird sie nicht nur wahrnehmen, sondern sie zur Wahrheit führen.

Kennen Sie solch eine Brille? Das ist eine 3 D-Brille. Man braucht sie um Filme zu schauen, die nicht in 2 D, also in zwei Dimensionen zu sehen sind, sondern in 3 D. Wenn man den Film ohne diese Brille sieht, dann ist alles unscharf zu erkennen. Wenn man die Brille aufsetzt, dann bekommt alles und jedes Kontur, man sieht alles in drei Dimensionen.

Liebe Gemeinde,

wer zu Jesus kommt, lernt durch seine Brille die Wirklichkeit zu sehen. Dieses Wunder entzieht sich menschlicher Machbarkeit und Verfügungsgewalt. Das kann nur Jesus schenken. Wenn Jesus es dir schenkt, dann siehst du die Menschen in allen und mit all ihren Konturen. Du entdeckst eine ganz andere Dimension. Und das öffnet dir nicht nur die Augen, sondern eröffnet dir eine andere Wirklichkeit, ja das Alte ist vergangen, Neues ist geworden.

Also bei all den Wundern, wundert es dich nicht, wenn ich dir Mut mache und sage

»Du musst ihn selbst kennen lernen. Komm mit!«

Amen